



manzara

Leseprobe aus:

Ömer Seyfettin

Der einsame Rebell

Aus dem Türkischen von Christel Schütte



Mehr Informationen zum Buch finden Sie unter manzara-verlag.de

Inhalt

Prolog

Wer war er?

Yörük Hodscha und das Mädchen

Der Tod des Hodschas

Wer erschoss Yörük Hodscha?

Der „Einsame Rebell“ nimmt Rache

Wie verschwand der „Einsame Rebell“?

Prolog

Seit dem Morgen liefen wir schon. Die steilen, unwegsamen Pfade, die wir entlang stolperten, verloren sich manchmal in einem alten Flussbett, dann wieder entfernten sie sich von dem dichten Dornestrüpp und führten in dunkle Bergschluchten, auf deren Grund die spitz zulaufenden Wipfel von Kiefern zu sehen waren. Ich war auf dem Weg zur Bärenjagd. Mein Bergführer war der namhafteste Schütze des Dorfes Kumdere. Von den hohen bewaldeten Bergen, die wir zusammen besteigen wollten, waren wir noch sehr weit entfernt. Von Zeit zu Zeit nieselte es leicht. Die Sonne war nicht zu sehen. Von dem nebligen Himmel, der einer unendlichen violetten Kuppel ähnelte, hallte das Echo unheilvoller Kuckucksstimmen, die an zurückliegende Zeiten der Vergänglichkeit erinnerten. Ich war schon ziemlich erschöpft. Das Gewehr um meine Schulter wurde allmählich schwerer.

Mein Bergführer schmunzelte. Sein sympathisches, von einem grauen Backenbart eingerahmtes Gesicht, wie für Bergführer typisch, rötete sich leicht.

„Wollen wir uns ein wenig ausruhen?“, sagte ich.

„Kannst du nicht mehr?“, fragte er.

Diesem rüstigen Dörfler gegenüber, der außer seiner doppeläufigen Flinte und unserem dreitägigen Proviant auch noch meinen dicken Filzmantel trug, konnte ich meine Müdigkeit nicht zugeben.

„Hab noch ein bisschen Geduld“, sagte er, „lass uns noch die paar Schritte bis zum Wendepunkt hochgehen, ab da ist der Weg bis zum gegenüberliegenden Ort Akkovuk gut.“

Noch eine halbe Stunde kletterten wir weiter. Unter unseren Füßen bröckelten kleine Steinchen und kalkiger Boden ab.

Als wir bei einer recht großen Kiefer ankamen, meinte mein Begleiter:

„So, das ist der Wendepunkt!“

Der Boden war schlammig. Die Tropfen eines sanften Regens, die auf die Zweige prallten, brachten ein

dumpfes Echo hervor. Ich setzte mich sofort hin und lehnte meinen Rücken an den dicken Stamm der Kiefer. Aus meiner Tasche holte ich mein Päckchen hervor und hielt es dem greisen Jäger hin, der gerade das Gepäck von seinem Rücken ablad:

„Steck dir erst mal eine Zigarette an, das vertreibt die Müdigkeit.“

„Hier darf man nicht rauchen“, sagte er mit ernster Miene.

„Warum nicht? Ist hier etwa eine Gebetsstätte?“

„Nein!“

„Was dann?“

Auf seine Fußspitzen schauend schüttelte er den Kopf. Bedächtig, so als gäbe er ein Geheimnis preis, sagte er:

„Hier ist die Stelle, an der der ‚Einsame Rebell‘ auf geheimnisvolle Weise verschwunden ist.“

Ein kühler Wind, der das Echo des Regens verstärkte, wehte. Die sich über uns wie ein dunkles Dach ausbreitenden Kiefernzweige zitterten. Dass diese schroffe, öde, felsige, fürchterliche Gegend Anatoliens,

dieser abgelegene Weg, der nach Bozdağı führt, von je her von Räufern heimgesucht wurde, wusste ich. Ich wurde in einem kleinen Dorf, das versteckt in einer Ecke dieses verlassen Passes lag, geboren. Balladen über Rebellen wie „Ger Ali“, „Koroğlu“, „Develi“ und „Cellav“ waren mir von Kindheit an vertraut. Ob das der Grund dafür ist, dass ich so gerne Räubergeschichten höre, weiß ich nicht.

Ich steckte mein Päckchen wieder in die Tasche zurück.

„Erzähl mal, Väterchen“, sagte ich, „wer war dieser ‚Einsame Rebell‘? Wie kam es, dass er auf geheimnisvolle Weise verschwand?“

Der Alte setzte sich im Schneidersitz neben seinen Proviantbeutel und legte seine Doppelbüchse in seinen Schoß. Mit seinen großen grünlich-braunen Augen schaute er lange auf die Kante des spitzen, steilen Hanges und auf die tiefen Granitschluchten ihm gegenüber, die durch die Nässe des Regens eine blutrote Farbe angenommen hatten. Dann wandte er sich mir zu:

„Also, dann erzähle ich mal“, sagte er. „Ich bin jetzt schon über fünfzig Jahre alt. Damals war ich noch ziemlich klein. Ich hörte Frauen, die ihn gesehen hatten, von ihm erzählen. Er ließ sich nie vor Männern blicken.“

„Warum nicht?“, fragte ich.

„Weil er ein Mädchen war.“

„Ein Mädchen?“

„Ja.“

Mein Erstaunen gefiel ihm. Wie jeder alte Dorfmensch, der von guten alten Zeiten schwärmt und Gewesenes heiligt, begann er mit Begeisterung seine Geschichte zu erzählen. Es war eine Sage, die von Leid, Schmerz und Rache handelte. Eine Stunde dauerte dies vielleicht. Als der Alte von den Taten erzählte, zitterten seine Lippen vor freundschaftlicher Zuneigung. Auch ich spürte den Widerhall dieser Zuneigung in meiner Seele. Das Verhalten des „Einsamen Rebellen“ war höchst ehrenhaft. Das Volk, die Ortsansässigen und die Dörfler verehrten ihn wie einen großen Helden. Im Laufe seiner Erzählung geriet der Alte mal in Aufre-

gung, mal wurde er betrübt und eine Trauer, die nicht zu vergessen war, überschattete sein Gesicht. Während er von dem Schicksal des „Einsamen Rebellen“ erzählte, verlor er die Fassung. Tränen liefen ihm aus den Augen, es schien ihm sehr zu Herzen zu gehen. Er schluchzte. Die Worte, die er sprach, als er sich vorbeugte und mit seinen großen, schwieligen Händen die Tränen wegwischte, sind mir heute immer noch gegenwärtig.

In all den Dörfern und bei den Nomaden, die wir auf unserer zweiwöchigen Bärenjagd besuchten, hörte ich ständig von den Heldentaten des „Einsamen Rebellen“. Damals war ich Dichter. Mit lebhafter Begeisterung fing ich an, das Heldenepos aufzuschreiben. Ich führte es jedoch, aus welchem Grund auch immer, nicht zu Ende. Inzwischen sind nun fünfundzwanzig Jahre, ja, ganze fünfundzwanzig Jahre, vergangen. Heute muss ich erkennen, dass ich es nicht mehr schaffen werde. Mit meinem schwachen